

Inklusion und Grenzen

Soziale, politische und pädagogische Verhältnisse. Eine Einleitung

*Kathrin Blaha, Mai-Anh Boger, Jens Geldner-Belli, Nadja Körner, Vera Moser,
Katharina Walgenbach*

1. Inklusion: Konturen einer Debatte

Inklusion verschiebt gesellschaftliche Ordnungen und Grenzziehungen – so die These des vorliegenden Bandes. Denn mit diesem Begriff werden gegenwärtig Teilhabeordnungen und gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse insbesondere in sozialtheoretischen, pädagogischen und politischen Selbstverständigungen neu verhandelt. Während dabei einerseits in Anspruch genommen wird, Inklusion bzw. Exklusion lediglich bezüglich möglicherweise sich wandelnder Ein- und Ausschlussdynamiken zu beobachten, verbindet sich Inklusion andererseits mit dem normativen Versprechen auf ein Mehr an Gerechtigkeit. Mit diesen Perspektiven werden tradierte Grenzen von Zugehörigkeiten, epistemische Ordnungen, politische Partizipationsmöglichkeiten, wechselseitige Zu- und Anerkennungsverhältnisse sowie pädagogische Imperative neu befragt.

Gerechtigkeitsfragen im Hinblick auf Anspruchsberechtigungen auf Teilhabe sowie politische Beteiligungs- oder Bildungsmöglichkeiten lassen sich nicht mehr nur nationalstaatlich verhandeln, sondern sind zunehmend eingebettet in globale Kontexte, wie sie z.B. supranationale Organisationen (u.a. durch die PISA-Studien im Bildungssystem, durch die Wohlfahrtspolitik der Vereinten Nationen oder auch durch non-profit-Organisationen in unterschiedlichen Akteursfeldern), aber auch globale formale oder informelle, vor allem digitale Kommunikationen darstellen. Insofern befassen sich insbesondere soziologische und politikwissenschaftliche Untersuchungen von Inklusionen in spätmodernen Gesellschaften mit einer Neubestimmung des Verhältnisses von Staat, Ökonomie und Privatheit im Kontext von Globalisierung und Digitalisierung (vgl. Lessenich 2008, 2020; Crouch 2008; Fraser 2009; Walgenbach 2019). Damit sind Fragen der Legitimierung von Zugängen und Ansprüchen, also von *Umverteilung* und *Anerkennung* (vgl. Honneth/Fraser 2003), in globalere soziale Raumordnungen eingetreten, die neue Dimensionen

von Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Beteiligung eröffnen bzw. schließen. Dies trifft für kulturelle Zugehörigkeiten ebenso zu wie für mediale Präsenzen oder politische Ordnungen. Verbunden sind hiermit, ausgehend von einem *world polity*-Ansatz, neue Aushandlungen globaler Verständnisse von Sicherheit, Nachhaltigkeit, Frieden, Bildung oder auch sozialer Gerechtigkeit, die neue Grenzen wie auch Durchlässigkeiten sichtbar machen.

In diesem Kontext wartet die sozialwissenschaftliche Forschung mit Blick auf gesellschaftliche Transformationsprozesse seit etwa fünfzehn Jahren mit dem neuen Begriff der *Inklusion* auf (vgl. auch Kronauer 2013; Boger 2019; Moser 2019; Feller 2022). Dieser verspricht neue sozialstrukturelle Perspektivierungen zugunsten eines veränderten Blicks auf Differenzierungspraktiken, die sich angesichts weiter zunehmender Individualisierungen bzw. Singularisierungen und damit verbundener neuer, spätmoderner Auf-, Abstiegs- und Integrationsmuster post-industrieller Gesellschaften entwickelt haben und mit tradierten Strukturierungsmodellen sozialer Schichtung oder auch stabiler sozialer Milieus nicht mehr hinreichend erfasst werden können (vgl. u.a. Reckwitz 2019; Reckwitz/Rosa 2021).

Darüber hinaus verbindet sich mit einem normativ gewendeten Inklusionskonzept eine transnationale Beobachtungsperspektive, die ihren gerechtigkeitstheoretischen Referenzpunkt mit ihrer ausgewiesenen Perspektive auf Diskriminierungen in den als universell postulierten Allgemeinen Menschenrechten findet (vgl. Menke/Pollmann 2007; Baranzke 2010; Ringkamp 2015; Martinsen 2019, Steinmetz et al. 2021). Diese erweist sich als angeschlussfähig an den wohlfahrtsstaatlich gerahmten *Capability Approach*, welcher angenommene allgemeine menschliche Grundbedürfnisse und individuelle Fähigkeiten mit Mindeststandards eines guten Lebens verknüpft (vgl. Sen 2009; Nussbaum 2010). Eine solche menschenrechtliche, transnationale Perspektive rückt Fragen nach Zugehörigkeiten, Mitgliedschaften und ‚Citizenship‘, aber auch allgemeiner nach Normen der Anerkennung in ein Spannungsfeld von anthropologischen, politischen und gerechtigkeitstheoretischen Reflexionen (vgl. Butler 2001, 2009; Honneth 2003; Taylor 2009; Bedorf 2010; Kloc-Konkolicowicz 2015; Forst 2019; Fourcade 2021).

Erkenntnistheoretisch lässt sich der Inklusionsdiskurs auch im poststrukturalistischen Feld verorten, nachdem personenbezogene Identitätszuweisungen – wie Geschlecht oder Behinderung – zurückgewiesen und der Beobachtung von Prozessen der Humandifferenzierung zur Verfügung gestellt werden (vgl. Dizdar et al. 2021; Musenberg/Riegert/Sansour 2018). An dieser Stelle eröffnet sich ein Spannungsfeld zwischen Identitätspolitik einerseits und einer Reformierung politischer Subjekte andererseits, wie dies z.B. an der gegenwärtigen Debatte um Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sichtbar wird (vgl. Haynes/McKenna 2001; Richards/Bouman/Barker 2017). Aber auch in den postkolonialen Studien werden Grenzen der Identitätslogik – z.B. mit dem Begriff ‚Subalternität‘ (Spivak 2010) – beschrie-

ben und neu verhandelt. Auf diese Weise werden In- und Exklusionen als Resultat kategorialer Grenzziehungen und deren möglicher Überschreitungen sichtbar.

2. Inklusion und Grenzen: Verhältnisbestimmungen

Wenig überraschend wird Inklusion im Feld des *Sozialen*, des *Politischen* und des *Pädagogischen* zumeist positiv konnotiert: Inklusion steht für Teilhabe und Zugehörigkeit, politische Partizipation, Abbau von Barrieren, Anerkennung von Vielfalt oder auch für Transformationserwartungen an Institutionen und Organisationen. Auch in der Begründung der Systemtheorie ging die Einführung des Inklusionsbegriffs mit dem Optimismus einer zunehmenden Öffnung gesellschaftlicher Teilsysteme für alle Gesellschaftsmitglieder einher (vgl. Luhmann 1975). Der in diesem Band vorgenommene Fokus auf *Grenzen* und *Grenzziehungen* fordert jedoch eine solche positive Bezugnahme auf Inklusion heraus, indem er die Aufmerksamkeit auf jene grenzziehenden Operationen lenkt, die der Inklusion vorgängig sind. Diese Grenzziehungen betreffen die Möglichkeitsbedingungen von Inklusion im Sinne der Präformation passagerer, beschränkter oder verunmöglichter Teilhabe und bilden damit eine relevante Beobachtungsperspektive.

Durch den Fokus auf Grenzen werden zudem Fragen nach dem relationalen Verhältnis von Inklusion und Exklusion bedeutsam. Gesellschaftliche Leitvorstellungen wie ›Inklusion in‹ oder auch ›Teilhabe an‹ sowie ›Exklusion von‹ werden dadurch als Ein- und Ausschließungsprozesse fassbar, die auf Grenzziehungen verweisen. In diesem Sinne rekurriert Inklusion immer zugleich auf Exklusion. Denn Grenzen erzeugen sowohl Trennungen als auch Verbindungen und lassen das Getrennte in wechselseitiger Abhängigkeit erscheinen (vgl. Kleinschmidt 2011: 9). Der Einbezug sozialer, politischer und pädagogischer Grenzziehungsprozesse ermöglicht es zudem, Inklusion als Ausdruck der Bearbeitung von Grenzen zu untersuchen (vgl. Kessl/Maurer 2010). Auf diese Weise geraten auch die aktiven, dynamischen und tätigen Herstellungsprozesse von Exklusion und Inklusion in den Blick (vgl. Kronauer 2010a: 55). Die Analyse von Grenzziehungsprozessen kann somit sowohl Strukturen als auch Akteur:innen (z.B. als Gatekeeper) fokussieren; mit Blick auf Legitimierung, Verschiebungen, Modifizierungen oder Verhandlungen des Liminalen (vgl. Bhabha 1994; Kessl/Maurer 2010: 163).

In den letzten Dekaden wurden Grenzen verstärkt in ihrer Porosität, Permeabilität und Prozesshaftigkeit theoretisiert. Dichotome Grenzverständnisse werden hinterfragt, womit Phänomene des Dazwischen in den Blick geraten (vgl. Gerst/Klessmann/Krämer 2021: 16ff.). Das Erkenntnisinteresse richtet sich hier etwa auf fluide bzw. oszillierende Grenzen zwischen Kulturen, die »Zonen der Unbestimmtheit« generieren, in denen Grenzziehungen zwischen Identität und Alterität situativ neu ausgehandelt werden müssen (Lösch 2005: 33). Grenzen erscheinen dann

nicht mehr als eindeutig abgrenzbare stabile Demarkationslinien, sondern eher als Schwellen, als Orte der Überlappungen oder Überlagerungen.

Spätmoderne Grenzziehungen zeichnen sich aber auch durch neue Formen des Ein- und Ausschlusses aus, die im Konkreten zu einer Stabilisierung, Fragmentierung und Ausweitung von Grenzen führen, die über eine einfache Unterscheidung zwischen ›drinnen‹ und ›draußen‹ hinausgehen. Sozialwissenschaftliche Analysen der Gegenwartsgesellschaften führen dies vor allem auf Prozesse der Globalisierung, Ökonomisierung, Prekarisierung und epistemischen Gewalt zurück. In den *Critical Border Studies* wird z.B. darauf verwiesen, dass Grenzen heute nicht mehr (allein) an den Rändern nationalstaatlich verfasster Territorien verlaufen, sondern in netzwerkförmige, verdatezte und smarte Grenzregime überführt wurden (vgl. Parker/Vaughan-Williams 2014; Wilson/Donnan 2016). Während die einen von der Durchlässigkeit globalisierter Grenzräume profitieren, sind Grenzen für andere ubiquitär oder sogar tödlich (vgl. Balibar 2002: 84; Weber/Pickering 2011). Nach Mezzadra und Neilson zeichnen sich zeitgenössische Formen der Grenzziehung durch Prozesse der ›differential inclusion‹ aus, in denen z.B. Migrant*innen lediglich temporäre, selektive bzw. graduelle Zugehörigkeiten zugestanden werden. Für sie ist Inklusion damit eine Fortsetzung von Exklusion (vgl. Mezzadra/Neilson 2013). Grenzen geraten hier ebenfalls als Konfliktzonen in den Blick (vgl. Hess/Schmidt-Sembdner 2021).

Auch Castels Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Zonen sozialer Kohäsion widersetzt sich der einfachen Gegenüberstellung von Inklusion und Exklusion. Bezugnehmend auf den spätmordenen Strukturwandel der Arbeit unterscheidet er zwischen Zonen der ›Integration‹, der ›Vulnerabilität‹ und der ›Entkoppelung‹ (*désaffiliation*). Gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe findet nach Castel in der Gesellschaft der Gegenwart in Abstufungen statt, wobei sich die Zone der Prekarität bzw. Unsicherheit vergrößert hat (vgl. Castel 2000). Mit dem Begriff der *désaffiliation* möchte Castel herausarbeiten, dass Inklusion und Exklusion in der Zone der Entkoppelung nicht mehr aufeinander verwiesen sind. Für ihn zeigt sich in dieser Zone vielmehr ein elementarer Bruch, der zur gesellschaftlichen Ausgliederung führt: »Wenn es Menschen gibt, die zugleich von den Kreisläufen der Produktion, des Nutzens und der sozialen Anerkennung abgeschnitten sind, zeichnet sich ein Gesellschaftsmodell ab, in dem die Mitglieder nicht mehr durch Interdependenz-Beziehungen miteinander verbunden sind« (Castel 1996: 776f.).

Damit verspricht der Fokus auf Grenzen bzw. Grenzziehungen, mit dem der Blick auf Inklusion in diesem Band geschärft werden soll, auch neuere spätmoderne Bedingungen der Möglichkeiten zur Teilhabe zu untersuchen. Dabei reduzieren sich die hier versammelten Beiträge nicht allein auf nationalstaatliche bzw. territoriale Grenzen, sondern richten ihr Erkenntnisinteresse ebenfalls auf epistemische, identitätspolitische oder räumliche Grenzziehungen – auch im Spannungsfeld von

globalen und lokalen Ordnungen. Dies impliziert die Differenzierung der Analyse in Bezug auf reale, imaginäre und symbolische Räume.

Ein weiteres Ziel des vorliegenden Bandes ist es, vor dem Hintergrund eines dezi diert interdisziplinären Anspruchs einen Beitrag zur Theoriebildung der Inklusion zu leisten. In diesem Sinne rekurrieren die vorliegenden Texte zum einen auf klassische Theorieansätze wie die Systemtheorie, die Inklusion als Beobachtungskategorie im Hinblick auf systemimmanente Ein- und Ausschließungslogiken fasst (vgl. Luhmann 1995; Stichweh/Windolf 2009), oder auf sozialphilosophische Anerkennungstheorien, die insbesondere in der Pädagogik als Inklusionsaufforderung gelesen werden (vgl. Honneth 1994; Prengel 2019; Stechow et al. 2019). Zum anderen wird in diesem Band auch auf spätmoderne Demokratietheorien, raumtheoretische Konzepte, praxistheoretische Zugänge, normalismustheoretische Ansätze oder poststrukturalistische psychoanalytische Theorien zurückgegriffen.

Auf diese Weise werden neben Inklusionstheorien »höherer Komplexität« (König 1973: 4f.) bzw. allgemeinen Theorien der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften auch Theorien bzw. Theoreme mittlerer Reichweite für das Anliegen des Bandes produktiv gemacht. Dabei geht es weniger darum, teilweise inkommensurable theoretische Referenzen in eine *Grand Theory* zu überführen, sondern im Gegenteil, deren Widersprüche zu nutzen, um Theorien der Inklusion weiterzudenken (vgl. Boger 2019). Infolgedessen geraten in den Beiträgen unterschiedliche epistemische, empirische, beobachtende und normative Horizonte in den Fokus der Analyse. Im vorliegenden Band werden diese in den thematischen drei Foki auf das *Soziale*, das *Politische* und das *Pädagogische* exemplarisch herausgearbeitet.

Dabei stellen sich die folgenden Fragen: Welche Themenfelder rücken im Kontext von annoncierter oder postulierter ›Inklusion‹ überhaupt in den Blick? Wo und wie lässt sich Inklusion sozialräumlich beobachten (in der Weltgesellschaft, in Nationen, in gesellschaftlichen Teilsystemen wie Kultur, Bildung, Natur, Wirtschaft, Religion, Familie, Generation) (vgl. Löw 2001)? Wie verändern sich Prozesse sozialer Integration angesichts der Diagnosen einer Individualisierung westlicher, post-industrieller Gesellschaften (vgl. Beck 1986; Reckwitz 2019) auf der einen Seite und einem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Teilhabe auf der anderen Seite, nicht zuletzt auch verändert durch Prozesse der Digitalisierung, die neue soziale Netzwerke unterschiedlicher Reichweite ermöglichen? Ist hier Inklusion ein neues Versprechen des Gehört- und Gesehnenwerdens? Inwiefern werden durch die Referenz auf Inklusion normative Ansprüche geltend gemacht? Und schließlich: Wenn es soziale Räume sind, in denen Inklusion sich vollzieht, welche Grenzen umschließen diese und welche Konflikte treten darin bzw. an deren Rändern auf?

3. Das Soziale

Das Soziale zielt auf die Untersuchung von Inklusion und Exklusion der Gesellschaftsmitglieder bzw. der Subjekte in sozialen Ordnungen. Der Begriff der sozialen Ordnung reduziert sich im vorliegenden Band dabei nicht auf ›die Gesellschaft‹, sondern nimmt auch nationale bzw. globale, ableistische Ordnungen oder Geschlechterordnungen in den Fokus. Begrifflich lenken die Termini Inklusion und Exklusion die Aufmerksamkeit dabei nicht allein auf vertikale Ungleichheiten zwischen ›oben‹ und ›unten‹, sondern ebenfalls auf soziale Grenzziehungen zwischen ›drinnen‹ und ›draußen‹. Vertikale Klassen- und Schichtungsmodelle werden durch den Analyserahmen Inklusion/Exklusion allerdings nicht unbedingt ersetzt, sondern ergänzt oder überlagert (vgl. Kronauer 2010a: 18).

In ihren Selbstbeschreibungen lassen sich Theoretisierungen des Sozialen danach unterscheiden, ob sie sich deskriptiv auf die Beobachtung von Inklusion bzw. Exklusion beziehen oder überdies Kritik an machtförmig organisierten Ordnungen üben oder die hiermit verbundenen Legitimationsstrategien freilegen. Ein weiterer Versuch, Theorien des Sozialen zu ordnen, ist die Unterscheidung zwischen verschiedenen Untersuchungsebenen im Sinne einer Differenzierung zwischen Gesellschaftstheorie, Organisationstheorie und Handlungstheorie (vgl. Münch 2004) bzw. zwischen Makroebene, Mesoebene und Mikroebene (vgl. Knorr-Cetina/Cicourel 1981). Wie im Folgenden aufgezeigt wird, geraten abhängig von der jeweiligen Untersuchungsebene unterschiedliche Verhältnisbestimmungen von Inklusion und Grenzen in den Blick. Dabei machen die hier versammelten Beiträge deutlich, dass die gewählte Ebene der Analyse zumeist lediglich einen Ausgangspunkt darstellt, um von dort aus Relationen herauszuarbeiten.

Bilden *Makrostrukturen* der Gesellschaft oder auch selbstreferentielle Funktionssysteme den Ausgangspunkt der Untersuchung von Inklusion bzw. Exklusion, dann fokussiert das Soziale bspw. auf Grenzziehungsprozesse, die gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe am Arbeitsmarkt, an sozialen Sicherungssystemen, am Gesundheitswesen, politischen Institutionen etc., regulieren, aus denen historisch und räumlich spezifische sowie sozial umkämpfte Figurationen von Inklusion und Exklusion hervorgehen (vgl. Luhmann 1995; Kronauer 2013; Geldner 2020). Interessanterweise scheint sich hier das Erkenntnisinteresse in den letzten Dekaden immer mehr in Richtung Exklusion verschoben zu haben. Während dem Begriff der Inklusion bspw. in der Systemtheorie Luhmanns ab den 1970er Jahren »ein fester Platz« zukam (Geldner 2020: 169), lässt sich in den 1990er Jahren eine erste Verschiebung der theoretischen Aufmerksamkeit verzeichnen. Eine markante Zäsur stellt hier sicherlich die Diskussion über Heitmeyers Theorem der Desintegration dar (vgl. Heitmeyer 1997). Unter dem Eindruck einer Politik der Deregulierung, Globalisierung und Prekarisierung scheint das Beobachtungsschema Inklusion/Exklusion ab der Jahrtausendwende dann endgültig zugunsten der Analyse von

sozialer Ausgrenzung, Marginalisierung und extremer Armut verschoben (vgl. Castel 2000; Baumann 2005; Bude/Willisch 2008; Kronauer 2010b).

In gewisser Weise manifestiert sich diese Akzentverschiebung in dem Beitrag von Albert Scherr in diesem Band mit dem Titel *>Grenzen der Inklusion. Inklusions-/Exklusionsordnungen in der funktional differenzierten Weltgesellschaft*. Während Luhmann, wie bereits erwähnt, den Begriff der Inklusion in seinem Aufsatz *Evolution und Geschichte* (1975) noch mit der Zuversicht einer zunehmenden Öffnung gesellschaftlicher Teilsysteme verband, nimmt Scherr die systemtheoretischen Grundannahmen zum Ausgangspunkt, allzu große Erwartungen an die Inklusionsfähigkeit moderner Gesellschaften als Nationalstaaten zu dämpfen: eine Totalinklusion kann es nicht geben, so erinnert Scherr an eine andere Prämissen der Systemtheorie, sondern immer nur eine Zugehörigkeit zu spezifischen Teilsystemen, die auch mit spezifischen Zumutungen, Teilhabeverpflichtungen und Zwängen einhergeht. So verdeutlicht Scherr in seinem Beitrag, dass die multiplen Teil-In- und Exklusionen von Individuen zum einen auf die Notwendigkeit einer Mehrdimensionalität differenzierungstheoretischer Analysen von Gesellschaft verweisen, aber vor allem über diese Perspektive die Komplexität der Anforderungen an die Lebensführung von Individuen in Gesellschaft in den Blick gerät. Beständige Prozesse der Teil-In- und Exklusion als Kennzeichen moderner Gesellschaft werden dabei keineswegs über ihre Multiplizität in ihren spezifischen Bedeutungen relativiert. Vielmehr erläutert Scherr anhand von nationalstaatlichen Grenz ziehungen und der (Nicht-)Vergabe von Staatsbürgerschaften die umfangreichen Auswirkungen nationalstaatlichen Ein- oder Ausschlusses für Individuen, soziale Gruppen und globale Ungleichheitsverhältnisse. Über die differenzierungstheoretische Analyse der Relevanzsetzung von Nation, Staatlichkeit und Grenzen für inner- und außerstaatliche Systeme eröffnet Scherr im gleichen Zug eine gesellschaftstheoretische Befragung von Gesellschaft als nationalstaatlich begrenzte Einheit und deren Folgen für soziale Ungleichheit und polykontextuelle Exklusion.

Im Beitrag von Martina Kaack *>Beobachtung auf die Grenze hin. Systemtheoretische Unterscheidungsoptionen als Beobachtungsstruktur für die pädagogische Arbeit an der sozialen Adresse im Kontext von Inklusion/Exklusion und Behinderung* wird aus systemtheoretischer Perspektive die Thematik von Grenzen operativ, im Kontext von Beobachtungsoptionen ausgeleuchtet. Hierzu bezieht sie sich auf die unterschiedlichen sozialen Systemebenen, wie Funktionssysteme, Organisationen und Interaktionen sowie psychische Systeme, in denen Personen jeweils in unterschiedlicher Weise, aufgrund je unterschiedlicher Sinnreferenzen, adressiert und hervorgebracht werden oder auch nicht. Daher entstehen In- und Exklusionen nicht pauschal über alle Ebenen und Systemstrukturen hinweg gleichermaßen, sondern im Gegenteil höchst spezifisch. Diese grundlegende Einsicht verbindet Martina Kaack mit der Erkenntnis, dass insofern auch nicht eine übergreifende Moral wie der Verweis auf die Menschenrechte gewissermaßen außersystemisch

und universell In- und Exklusionsprozesse adressieren und/oder irritieren kann. Für die Analyse schlägt sie daher sowohl eine funktionale und damit systemspezifische, als auch eine personenbezogene Ausrichtung vor und unterbreitet ein daran orientiertes Beobachtungsgebot für pädagogische Kontexte.

Katharina Walgenbachs Beitrag *›Inklusion und Exklusion mit Bourdieu denken‹* legt den Fokus zunächst auf Bourdieus Studien zu Exklusion (vgl. Bourdieu et al. 1997). Wie die Autorin konstatiert, wurde der Begriff der Inklusion in Bourdieus Werk hingegen kaum systematisch ausgearbeitet, gleichwohl er sich stets für ein Denken in Relationen aussprach. Bourdieus Feldtheorie weiterdenkend entwickelt Walgenbach eine Perspektive auf Inklusion und Grenzen, in der soziale Felder nicht allein als Orte der Zugehörigkeit und Anerkennung gefasst werden, sondern auch als Arenen sozialer Kämpfe um soziale, materielle und symbolische Ressourcen bzw. Positionen. Auf diese Weise legt Walgenbach entscheidende Grundlagen für einen konflikttheoretisch gefassten Inklusionsbegriff.

Auf einer anderen Ebene zielt die Untersuchung des Sozialen auf *soziale Beziehungsnetzwerke, Normen, Interaktionen und soziale Praktiken*, die unterschiedliche Konstellationen von Ein- und Ausgrenzung erzeugen. Das Verhältnis von Inklusion und Grenzen zeigt sich dann etwa in der Ausgestaltung intersubjektiver Anerkennungsverhältnisse, der Einbindung in soziale Nahbeziehungen oder sozialräumlicher Teilhabe. In diesem Zusammenhang wird z.B. auf die sozialontologische Grundannahme der Abhängigkeit vom Anderen als konstitutives Element menschlicher Existenz verwiesen (vgl. Honneth 1994; Nussbaum 2014), um den Anspruch auf Inklusion, Zugehörigkeit und soziale Teilhabe zu begründen. Inklusion wird dann mit der Forderung nach einer »Umgestaltung von Sozialität« verbunden (Meißner 2015: o.S.).

In diesem Sinne geht der Beitrag von Vera Moser und Kathrin Blaha *›Inklusion, territorial gedacht‹* der Frage nach, wie Inklusion als menschenrechtliches Gebot der Anerkennung und Teilhabe auf der Ebene des sozialen Handelns theoretisiert werden kann. Im Rekurs auf Honneths Anerkennungstheorie, Nussbaums Capability Approach sowie Löws Raumkonzeption geht es den Autorinnen vor allem um das intuitive Erleben oder auch das leiblich-atmosphärische Empfinden von Anerkennung bzw. Missachtung in materiellen und imaginierten Räumen, das sich nicht regelhaft rational begründen lässt. In ihrer raumtheoretischen Bestimmung des Verhältnisses von Inklusion und Grenzen gehen Moser und Blaha aber auch über die Ebene sozialer Interaktionen bzw. subjektiver Bewertung räumlicher Anerkennungserfahrungen hinaus, indem sie mit Bezug auf das »4-A-Schema« (*Accessibility, Adaptability, Availability, Acceptability*) auch die Bedeutung der strukturellen Rahmung von sozialen Räumen herausarbeiten.

Auch Hauke Behrendt setzt das soziale Handeln in seinem Beitrag *›Von den Rändern sprechen – Sozialphilosophische Perspektiven auf die Grenzen von Inklusion und Teilhabe‹* zentral, wenn er die Aushandlung der Modalitäten des gesellschaftlichen Zusam-

menlebens – und damit auch der Grenzen von Inklusion bzw. Exklusion im Sozialen – zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt. In einer sozialphilosophischen Reflexion diskutiert und systematisiert Behrendt Grundlagen einer praxis-theoretischen ›inklusiven Inklusionsforschung‹. Dabei wird die Komplexität des Phänomens *Inklusion* vor allem über Grade und Formen der Teilhabe am Sozialen ausdifferenziert und die Grenzen dieser im Hinblick auf die Legitimität der sozialen Ordnung ausgelotet. Inklusion als Teilhabe am Sozialen wird hier in einer Abkehr einer binären Dimension des Ein- und Ausschlusses aus Handlungszusammenhängen heraus theoretisiert.

Schließlich werden in diesem Band auch *kategoriale Grenzziehungen* in die Analyse des Sozialen einbezogen. Dabei lässt sich auf den sozialwissenschaftlichen Konsens rekurrieren, dass Kategorien wie Behinderung, Geschlecht oder Migration das Soziale nicht einfach abilden, sondern *selbst* zur Stabilisierung bzw. Transformation sozialer Ein- und Ausgrenzung beitragen. In diesem Sinne haben etwa die Postcolonial Studies, Gender Studies oder Disability Studies aufgezeigt, wie durch symbolische Praktiken des *Otherings* ›normale‹ Subjektivitäten erst hervorgebracht und damit gesellschaftliche Ordnungen legitimiert werden (vgl. Said 1978; Honegger 1991; Campbell 2009). Entsprechende Studien zu Repräsentationsregimen und deren inhärenten Ambivalenzen werden in den Beiträgen aufgenommen und bezogen auf Fragen der Inklusion/Exklusion in der (Spät-)Moderne weitergedacht.

Im Nachdenken über die Relationalität zwischen Ich und dem Anderen oder – kategorial anders gerahmt und weiter abstrahiert – zwischen Natur und Kultur als Konstitutionsbedingung symbolischer Ordnungen perspektiviert Barbara Rendtorff in ihrem Beitrag ›Grenzen und Grenzziehungen – Geschlechterkonstruktionen‹ die Relevanz der Bezugsrahmen zwischen wem, was und wie Grenzen gezogen werden. Ausgehend von psychoanalytisch inspirierten Gesellschaftsanalysen von Geschlechterverhältnissen erörtert Rendtorff das Spannungsfeld, Grenzziehungen als Ausdruck spezifischer Relationen zu betrachten und dabei mit der Betonung der Besonderheit immer der Gefahr zur Stabilisierung derselben mit ihren Exklusionsmechanismen beizutragen.

4. Das Politische

Unverkennbar handelt es sich bei Inklusion auch um einen politischen Begriff. Dies ist im doppelten Sinne der Fall: Die ›Umsetzung‹ oder ›Erfüllung des Versprechens‹ von Inklusion ist ein Politikum. Sie wird als Menschenrecht eingefordert und es gibt einen politischen Dissens darüber, wie Staaten, aber auch einzelne Organisationen und Institutionen diesem Anspruch am besten gerecht werden könnten. Zugleich ist Inklusion selbst ein politisierter Begriff: er kann im politischen Kontext zu strategischen Zwecken verwendet, uminterpretiert oder aber ganz verworfen werden.

Hegemonietheoretisch gesprochen kann er als *leerer Signifikant* erachtet werden, um dessen Bedeutung politisch gerungen wird (vgl. Boger 2019; Geldner-Belli i.E.).

Der (idealiter demokratisch ablaufende) Streit um Inklusion ist in diesem Sinne stets ein doppelbödiger: Gerungen wird nicht nur um die Formen und Methoden ihrer Umsetzung bzw. der Einlösung dieses Versprechens, sondern auch um den Bedeutungsgehalt und somit um die ebenso fragile Frage, was genau mit diesem Zeichen denn nun versprochen wird und umzusetzen sei. Der Bedarf nach einer weitergehenden Theoretisierung von Inklusion mit Blick auf das Politische ergibt sich aus dieser Doppelbewegung, die bis dato nur sehr selten thematisiert wurde. Die drei Beiträge dieses Abschnittes gehen auf je verschiedene Weise mit der Doppelbödigkeit dieses Streits um. Die hier vorgestellten theoretischen Perspektiven eint, dass ihr Ertrag – neben den je individuellen Fokuspunkten – auch darin besteht, nicht nur das Politische der Formen und Methoden der Umsetzung eines vermeintlich geklärten Inklusionsanspruchs zu thematisieren und auch nicht ausschließlich über die Strittigkeit des Großbegriffs ›Inklusion‹ zu sprechen, sondern eben beides zu tun.

Im Beitrag von Norma Osterberg-Kaufmann zu *Demokratie als Rahmen des Aushandlungsprozesses der Grenze zwischen Inklusion und Exklusion – Genese eines demokratietheoretischen Inklusionsbegriffs* zeigt sich dies in einem vielleicht überraschenden Befund. Obwohl der Inklusionsbegriff unstrittig eine politische Dimension enthält, gibt es noch keine genuin politikwissenschaftliche Ausarbeitung dieses Konzepts. Diesem Unterfangen widmet sich Osterberg-Kaufmann auf den dargelegten beiden Ebenen, indem sie einerseits die Möglichkeitsbedingungen demokratischer Teilhabe untersucht, die in ihren exkludierenden Effekten häufig implizit bleiben, und andererseits mit ihrer Begriffssarbeit selbst einen Einsatzpunkt liefert, um den leeren Signifikanten ›Inklusion‹ mit Sinn zu füllen – in diesem Fall mit einem politikwissenschaftlichen.

Der Beitrag von Nadja Körner & Jens Geldner-Belli zu *Inklusion und die Politisierung der Grenze – Zur Verifizierung der Gleichheit durch die (Werkstatt-)Arbeiter*innen, die keine sind* widmet sich in der Spur Jacques Rancières einer radikaldemokratischen Perspektivierung von Inklusion. Auf der Ebene der Arbeit am Begriff wird Inklusion als politisches Ereignis der Anteilnahme der Anteillosen konturiert – und damit zugleich auf den Streit um vorhandene Grenzen der Teilhabe verwiesen. Expliziert wird eine solche Perspektive auf Inklusion unter Verweis auf einen ›wilden Streik‹ in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Der Beitrag versteht sich dabei auch als Einsatz für eine engagierte Inklusionsforschung, die entsprechende Praxen in den Fokus rückt oder zuallererst als solche liest.

Die Verwirklichung des vermeintlich Geklärten taucht im Beitrag von Mai-Anh Boger zu *Das Politische als unbewusstes sujet* in der Frage auf, welchem Register diese Klärung entspringt. Mit Lacan werden dazu reale, imaginäre und symbolische Grenzen der Inklusion unterschieden. Anhand eines Vergleichs zwischen der freudschen

und der lacanschen Interpretationstechnik wird die (Nicht-)Interpretation von etwas als politische Artikulation erörtert. Das Ambiguo, das Nicht-Feststellbare bzw. Nicht-Stillstellbare des Politischen steht auch hier im Zentrum.

Die zweite gemeinsame Klammer der Beiträge besteht darin, dass sie den Fokus auf Fragen der Repräsentation und der Artikulation am und im Demokratisierungsprozess legen. Dies geschieht insbesondere aus der Perspektive von Personen, denen das politische System als unzugänglich, fremd, äußerlich und/oder dysfunktional erscheint.

In den letzten Dekaden wurde diesbezüglich zunehmend das Motiv etabliert, auf ebenjene ›Gruppen‹ zu verweisen, die keine sind, insofern sie sich der Logik von (anerkennender) Identifikation und Repräsentation entziehen. Als Subalterne und Unversammelte stoßen sie in auf Repräsentation basierenden westlichen Demokratien auf Grenzen der politischen Teilhabe, die genau darin bestehen, dass sie nicht als benennbare und identifizierbare Gruppe ausgeschlossen sind, sondern eben durch ihre Nicht-Benennung und Nicht-Identifizierbarkeit Ausgeschlossene bleiben (vgl. Spivak 2010).

Osterberg-Kaufmann legt dies sowohl historisch mit Blick auf das Aufkommen und die Begründungslogik des repräsentationalen Anspruch als inhärent exkludierendes Prinzip, als auch in ihrer systematisch-vergleichenden Untersuchung unterschiedlicher Demokratieverständnisse dar. Im Beitrag von Geldner & Körner werden nicht auf Repräsentation basierende radikaldemokratische Perspektiven in der Nachfolge Rancières diskutiert (vgl. z.B. Comtesse et al. 2018; Honneth/Rancière 2021). Im Beitrag von Boger wird diesem Gedanken auf Basis der strukturalen Psychoanalyse mit Verweis auf das Reale sensu Lacan nachgegangen. Dieses entzieht sich der Diskursivierung und somit auch der Repräsentation ebenso wie der unhörbare Lärm sensu Rancière, der im Versuch einer Übersetzung oder eines Registerwechsels notwendig auf eine Grenze des Hörbachmachens trifft.

Mit den beiden Foki auf das doppelt Umkämpfte der Inklusion und das Nicht-Repräsentierte erkunden die Beiträge dieses Abschnitts demnach nicht nur das Politische des Inklusionsbegriffs, sondern auch den Ort und die Grenze der Inklusion in der Politik.

5. Das Pädagogische

Das *Pädagogische* formuliert insbesondere angesichts der Krise der Meritokratie Fragen nach gesellschaftlichen Inklusionspraxen im Bildungssystem: Welche Grenzen werden mit welchen Folgen für das Subjekt strukturell errichtet und wie tangiert dies das Gerechtigkeitsversprechen des modernen Bildungssystems?

Im pädagogischen Feld haben Fragen nach den Grenzen v.a. Fragen nach den zugrunde liegenden (Anerkennungs-)Normen eröffnet, die für systembezogene

Entscheidungen des Zugangs relevant sind (vgl. z.B. Artiles 2020). Hier geht es beispielsweise im Rahmen der Entstehung eines öffentlichen Bildungssystems einerseits um Fragen der Berechtigungen im Sinne von Zugangsbedingungen gegenüber andererseits Fragen nach der Durchlässigkeit des Systems – in der Phase der westdeutschen Bildungsreform der 1970er Jahre eines der zentralen Diskursfelder, um soziale Aufwärtsmobilität zu ermöglichen. Zu den normativen Grenzziehungen gehören darüber hinaus auch Verhaltens- und Fähigkeits- (Ability-)Erwartungen an ein spezifisches Subjekt, worauf pädagogische Interventionen und Adressierungen ausgerichtet sind (vgl. u.a. Prengel 1994; Sturm 2019). Diese sind u.a. kodifiziert in Konzepten von Bildungsstandards, in pädagogischen Diagnosen von sonderpädagogischen Förderbedarfen oder Nachteilsausgleichen sowie in Interventions- und Förderprogrammen, aber auch im Rahmen von Beschreibungen der Aufgaben von Lehrkräften. Im Kontext von Schule wird hier z.B. von Schüler*innen die Erfüllungserwartung an den *›Schülerjob‹* (Breidenstein 2006) formuliert, auf den sich die Peers, Eltern und Lehrkräfte kommunikativ beziehen. Im Bereich der Sozialen Arbeit ist es v.a. die Adressierung an ein sich möglichst selbst-aktivierendes Subjekt, das die Struktur des pädagogischen Handelns präformiert. In beiden Konzepten entstehen dabei unterschiedliche institutionelle, sozial-räumliche und interaktive Adressierungen, die wiederum Ein- und Ausschlüsse erzeugen und damit Grenzen und Begrenzungen implizit und/oder explizit formulieren, z.B. in Form von verweigerten Bildungszertifikaten, in Form von Ab- und Umschulungen, in Form von Ausschlüssen aus Kursen oder spezifischen Maßnahmen. Zur Logik der Grenze in pädagogischen Organisationen gehört aber auch, Voraussetzungen für Zugänge zu definieren, wie z.B. hinreichendes Beherrschung der deutschen Sprache, *›Schulreife‹*, familiäre Unterstützung, hinreichende Bildungsaspirationen, im Fall von Behinderung assistive Systeme und Personen sowie im Falle von Anschlussystemen notwendige Berechtigungen (z.B. Bildungszertifikate, Sprachzertifikate). In historischer Dimension zählt zu diesen Fähigkeitserwartungen, die unter Beweis gestellt werden müssen, auch die *Bildungsfähigkeit* ganz allgemein. Darüber hinaus lassen sich systembezogene Grenzmarkierungen in Bezug auf vorhandene Ressourcen, Qualifizierungen, Kompetenzen, Zeit etc. beobachten (vgl. z.B. Moser/Lütje-Klose 2016; Arndt et al. 2019; Bender/Dietrich 2019).

Demokratische Gesellschaften versprechen, dass diese Grenznormen legitim sind, weil sie durch bestehende Kompensationen im Falle von individuellen oder familiären Nachteilen kompensiert werden können (vorschulische oder sonderpädagogische Förderungen, Schulsozialarbeit, Schulpsychologie, sozialstaatliche Transferleistungen etc.). Dennoch zeigt inzwischen eine große Anzahl empirischer Studien, dass Kompensationen oder Ausgleiche in Bezug auf individuelle Herkunftsmerkmale (Geschlecht, sozio-ökonomische Situation, familiäre Bildungsaspirationen, elterliche Bildungsabschlüsse, nicht-deutsche Familiensprache, Namen, sonderpädagogischer Förderbedarf, Behinderung etc.) nicht gelingen,

so dass die Herstellung einer Chancengerechtigkeit dem deutschen Schulsystem nicht attestiert werden kann (vgl. Becker/Lauterbach 2004; Quenzel/Hurrelmann 2010; Rutter 2021). Diesbezüglich wird von einer Krise der Meritokratie oder auch der Inklusion gesprochen.

Grenznormen erzeugen aber nicht nur organisationale Ein- und Ausschlüsse, sondern auch interaktionale, die, weil die dahinter liegenden sozialen Normen nicht zwangsläufig kodifiziert sind, sich in situierten Praktiken aktualisieren, tradieren und damit oft auch unsichtbar und auch unsagbar bleiben (vgl. Boger 2019; Möllers 2018).

Diese Themen werden in diesem Abschnitt wie folgt aufgenommen:

Im Beitrag von Benjamin Haas über *›Die Unmöglichkeit transnormalistischer Explorations am Beispiel von ›Be:Hinderung‹ und ›Rave‹* wird aus einer ›normalismustheoretischen‹ Perspektive nach der Herstellung von Ability-Erwartungen in Bezug auf das Normale und Nicht-Normale in pädagogischen Ordnungen gefragt. Hier ist der Fokus einerseits auf Behinderung und andererseits auf Dimensionen der Selbstnormalisierung im Kontext von Drogenkonsum ausgerichtet und es wird illustriert, in welchen Zusammenhängen und unter welchen Bedingungen Inklusion als jeweilige Normalitätsaufforderung prozessiert wird.

Der Beitrag von Andreas Walther *›Inklusion und Übergänge im Lebenslauf‹* untersucht das Verhältnis zwischen Inklusion und Teilhabe systematisch in Bezug auf mögliche Teilhabepositionen an institutionell gerahmten Übergängen im Lebenslauf aus einer sozialpädagogischen Perspektive. Dabei zeigen sich aufgrund einer inzwischen entstandardisierten Form der Lebensläufe Notwendigkeiten in- und exkludierender Transitionsgestaltungen in pädagogischen Organisationen, mit individuell höchst unterschiedlichen Effekten. Denn hier entstehen neue Grenzziehungen im Sinne von Voraussetzungen inklusionsbezogener Praktiken: Lebensalter, Statuspositionen, institutionelle Zuweisungen.

Mit dem Fokus auf die Gestaltung und Prozessierung spezifischer schulkultureller Praxen illustrieren Anja Gibson, Werner Helsper, Merle Hinrichsen und Merle Hummrich in ihrem Beitrag *›Mehr als Meritokratie? Über die Prozessierung von Inklusivität und Exklusivität in Schulkulturen‹* am Fall einzelner Schulen die spezifische Adressierung ihrer jeweiligen Schüler*innenschaft. Hier zeigen sich am Beispiel des Musikunterrichts je unterschiedliche Adressierungspraxen in Bezug auf Distinktion und Segregation im Spannungsfeld von Elitenbildung und Inklusionsgeboten. Damit, so die Autor*innen, schreibt sich in das moderne Narrativ der inklusiven Erziehung und Bildung für alle eine immanente Widerspruchslogik ein, nach der individuelle Merkmale jenseits (allerdings verkoppelt mit diesem) des Selektionskriteriums ›Schulleistung‹ für den individuellen Bildungserfolg nachdrücklich entscheidend sind und damit das meritokratische Versprechen aushebeln.

Wie die Beiträge in dieser Rubrik zeigen, sind im Feld des Pädagogischen Grenzziehungen vor allem mit Fähigkeits-/Normalitätserwartungen verknüpft.

Auf dieser Ordnungsfolie werden sowohl auf interaktionaler als auch organisatorischer und systemischer Ebene Ein- und Ausschließungen institutionalisiert, die jeweils als gerecht annonciert werden. Diese als Chancengerechtigkeit markierte Legitimation lässt sich erst auf der Subjektseite durch Fokussierungen von Anerkennungsprozessen aufschließen.

Die vorliegende Gliederung dieses Bandes in das Soziale, das Politische und das Pädagogische verweist darauf, dass Grenzziehungen und Neuverhandlungen von Identität und Differenz, aber auch von Grenzen der Teilhabe und der Demokratie auf mehreren Ebenen stattfinden, die zugleich miteinander verwoben sind und sich ungleichzeitig verschieben. Inklusion kann demnach als sozialer, als politischer und als pädagogischer Begriff verstanden und definiert werden. Bei diesen unterschiedlichen Zugriffen handelt es sich jedoch vielmehr um Akzentsetzungen als um trennscharfe Gebiete, insofern es dem Gegenstand angemessen ist, von einer Verschränkung dieser Dimensionen auszugehen. Die Theoretisierung von Inklusion erweist sich dadurch sui generis als ein transdisziplinäres Unterfangen, zu dem dieser Band einen Beitrag leisten will. Der Verweis auf die Grenze ist dem Gegenstand ›Inklusion‹ nicht nur immanent, sondern ›Inklusion‹ selbst verschiebt als gesamtgesellschaftliches Versprechen die Zuständigkeitslogiken und Theorienarrationen disziplinärer Grenzen.

Danksagungen

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Zentrum für Inklusionsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin, das aus einem Impetus zur Stärkung des inter- und transdisziplinären Dialogs über Forschungen zu Inklusion heraus entstanden ist und aus dessen Theorie-AG dieser Band hervorgegangen ist. Unser persönlicher Dank gilt Paul Brandt, Lea Causemann, Jonas Foth und Felix Rittberger, die uns beim Lektorat des Bandes unterstützt haben. Zudem danken wir der Goethe-Universität Frankfurt für die freundliche finanzielle Unterstützung dieser Publikation.

Literatur

- Arndt, Ann-Kathrin/Becker, Jonas/Löser, Jessica M./Urban, Michael/Werning, Rolf (2019): »Regelschüler« und ›Inklusionsschüler‹. Zur Frage nach leistungsbezogenen Differenzsetzungen in der inklusiven Sekundarstufe«, in: Gabi Ricken/ Sven Degenhardt (Hg.), Vernetzung, Kooperation, sozialer Raum. Inklusion als Querschnittsaufgabe, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 239–243.
- Artiles, Alfredo J. (2020): »Inclusive education in the 21st century: Disruptive interventions«, in: The Educational Forum 84(4), S. 289–295.

- Balibar, Étienne (2002): *Politics and the Other Scene*, London: Verso.
- Baranzke, Heike (2010): »Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs«, in: *Zeitschrift für Menschenrechte* 4(1), S. 10–24.
- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg: Hamburger Edition HIS.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (2004): *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*, Wiesbaden: Springer VS.
- Bedorf, Thomas (2010): *Verkennende Anerkennung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bender, Saskia/Dietrich, Fabian (2019): »Unterricht und inklusiver Anspruch. Empirische und theoretische Erkundungen zu einer strukturtheoretischen Perspektivierung«, in: *Pädagogische Korrespondenz* 60, S. 29–50.
- Bhabha, Homi (1994): *The Location of Culture*, London/New York: Routledge.
- Boger, Mai-Anh (2019): *Theorien der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mithdenken*, Münster: edition assemblage.
- Bourdieu, Pierre et al. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz: UVK.
- Breidenstein, Georg (2006): *Teilnahme am Unterricht. Ethnographische Studien zum Schülerjob*, Wiesbaden: Springer VS.
- Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.) (2008): *Exklusion. Die Debatte über die ›Überflüssigen‹*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith. (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Campbell, Fiona Kumari (2009): *Contours of Ableism. The Production of Disability and Abledness*, Houndsmill: Palgrave Mcmillan.
- Castel, Robert (1996): »Nicht Exklusion, sondern Desaffiliation. Ein Gespräch mit François Ewald«, in: *Das Argument* 38 (217), S. 775–780.
- Castel, Robert (2000): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz: UVK.
- Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin (Hg.) (2018): *Radikale Demokratietheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Crouch, Colin (2008): *Postdemokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dizdar, Dilek/Hirschauer, Stefan/Paulmann, Johannes/Schabacher, Gabriele (Hg.) (2021): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und Empirische Sonderungen*, Bielefeld: transcript.
- Felder, Franziska (2022): *Die Ethik inklusiver Bildung*, Berlin: Springer.

- Forst, Rainer (2019): »Eine kritische Theorie transnationaler (Un-)Gerechtigkeit«, in: Julian Nidda-Rümelin/Detlef von Daniels/Nicole Wloka (Hg.), Internationale Gerechtigkeit und institutionelle Verantwortung, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 43–66.
- Fourcade, Marion (2021): »Ordinal Citizenship«, in: British Journal of Sociology 72(2), S. 154–173.
- Fraser, Nancy (2003): »Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik«, in: Nancy Fraser/Axel Honneth (Hg.), Umverteilung oder Anerkennung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13–129.
- Fraser, Nancy (2009): »Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8, S. 44–57.
- Geldner, Jens (2020): Inklusion, das Politische und die Gesellschaft. Zur Aktualisierung des demokratischen Versprechens in Pädagogik und Erziehungswissenschaft, Bielefeld: transcript.
- Geldner-Belli, Jens (i.E.): »Inklusion als leerer Signifikant? Pädagogik und Erziehungswissenschaft zwischen Universalismus und Partikularismus«, in: Steffen Wittig/Julia Golle/Ralf Mayer (Hg.), Ernesto Laclau – Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer VS.
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes (2021): »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden: Nomos, S. 9–25
- Haynes, Felicity/McKenna, Tarquam (Hg.) (2001): Unseen genders: Beyond the binaries, Bern: Peter Lang.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander?, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hess, Sabine/Schmidt-Sembdner, Matthias (2021): »Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung«, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/ Hannes Krämer (Hg.), Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden: Nomos, S. 190–205
- Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter – Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850, Frankfurt a.M.: Campus.
- Honneth, Axel (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2003): Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel/Fraser, Nancy (2003): Umverteilung oder Anerkennung?, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel/Rancière, Jacques (2021): Anerkennung oder Unvernehmen? Eine Debatte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kessl, Fabian/Maurer, Susanne (2010): »Praktiken der Differenzierung als Praktiken der Grenzbearbeitung. Überlegungen zur Bestimmung Sozialer Arbeit als

- Grenzbearbeiterin«, in: Fabian Kessl/Melanie Plößer (Hg.), Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen, Wiesbaden: Springer VS, S. 154–169.
- Kleinschmidt, Christoph (2011): »Einleitung: Formen und Funktionen von Grenzen«, in: Christoph Kleinschmidt/Christine Hewel (Hg.), Topographien der Grenze. Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 9–22.
- Kloc-Konkolowicz, Jakub (2015): Anerkennung als Verpflichtung. Klassische Konzepte der Anerkennung und ihre Bedeutung für die aktuelle Debatte, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Knorr-Cetina, Karin/Cicourel, Aaron V. (Hg.) (1981): Advances in Social Theory and Methodology. Toward an integration of micro- and macro sociologies, Boston: Routledge & Kegan.
- König, René (1973): »Einleitung«, in: Ders. (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 1 Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung, Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Kronauer, Martin (2010a): »Einleitung – Oder warum Inklusion und Exklusion wichtige Themen für die Weiterbildung sind«, in: Ders. (Hg.), Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart, Bielefeld: wbv, S. 9–23.
- Kronauer, Martin (2010b): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Frankfurt a.M.: Campus.
- Kronauer, Martin (2013): »Soziologische Anmerkungen zu zwei Debatten über Inklusion und Exklusion«, in: Monika Kil/Reinhard Burtscher/Eduard Jan Ditschek/Karl-Ernst Ackermann (Hg.), Zugänge zu Inklusion: Erwachsenenbildung, Behindertenpädagogik und Soziologie im Dialog, Bielefeld: wbv, S. 17–25.
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript.
- Lessenich, Stephan (2020): Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem, Stuttgart: Reclam.
- Lösch, Klaus (2005): »Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte. Differenzen anders denken: Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer/Arne Manzeschke (Hg.), Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, Frankfurt a.M.: Campus, S. 26–49.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1975): »Evolution und Geschichte«, in: Ders. (Hg.), Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft (= Soziologische Aufklärung, Band 2). Opladen: Leske und Budrich, S. 150–169.

- Luhmann, Niklas (1995): »Inklusion und Exklusion«, in: Ders. (Hg.), *Die Soziologie und der Mensch* (= Soziologische Aufklärung, Band 6), Opladen: Leske und Budrich, S. 237–264.
- Martinsen, Franziska (2019): *Grenzen der Menschenrechte. Staatsbürgerschaft, Zugehörigkeit, Partizipation*, Bielefeld: transcript.
- Meißner, Hanna (2015): »Studies in Ableism – Für ein Vorstellungsvermögen jenseits des individuellen autonomen Subjekts«, in: Zeitschrift für Inklusion 2. Online verfügbar unter <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/276>, zuletzt abgerufen am 30.10.2023.
- Menke, Christoph/Pollmann, Arnd (2007): *Philosophie der Menschenrechte zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): *Border as Method, or, the Multiplication of Labor*, Durham/London: Duke University Press.
- Möllers, Christoph (2018): *Die Möglichkeit der Normen. Über eine Praxis jenseits von Moralität und Kausalität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Moser, Vera (2019): »Inklusion zwischen normativer Orientierung und Evidenzbasiierung«, in: Magdalena Hartmann/Myriam Hummel/Michael Lichtblau/Jessica M. Löser/Sören Thoms (Hg.), *Facetten inklusiver Bildung. Nationale und internationale Perspektiven auf die Entwicklung inklusiver Bildungssysteme*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 31–39.
- Moser, Vera/Lütje-Klose, Birgit (Hg.) (2016): *Schulische Inklusion*, 62. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim, Basel: Beltz.
- Münch, Richard (2004): *Soziologische Theorie. Band 1. Grundlegung durch die Klassiker*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Musenberg, Oliver/Riegert, Judith/Sansour, Teresa (Hg.) (2018): *Dekategorisierung in der Pädagogik. Notwendig und riskant?*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Nussbaum, Martha (2010): *Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Parker, Noel/Vaughan-Williams, Nick (Hg.) (2014): *Critical Border Studies. Broadening and Beepening the ›Lines in the Sand‹ Agenda*, London/New York: Routledge.
- Prengel, Annedore (1994): *Pädagogik der Vielfalt*, Opladen: Leske und Budrich.
- Prengel, Annedore (2019): *Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz*, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (Hg.) (2010): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*, Wiesbaden: Springer VS.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Die Logik der Singularitäten*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas/Rosa, Hartmut (2021): *Spätmoderne in der Krise. Was leistet Gesellschaftstheorie?*, Berlin: Suhrkamp.
- Richards Christina/Bouman, Walter Pierre/Barker Meg-John (2017): *Genderqueer and non-binary genders*, London, UK: Palgrave Macmillan.

- Ringkamp, Daniela (2015): Menschenrechte zwischen moralischer Begründung und politischer Verwirklichung. Eine Neubetrachtung der Adressierung von Menschenrechtspflichten, Münster: mentis.
- Rutter, Sabrina (2021): Sozioanalyse in der pädagogischen Arbeit. Bildung und Gesellschaft, Wiesbaden: Springer VS.
- Said, Edward (1978): Orientalism. Western Conceptions of the Orient, London: Sage.
- Sen, Amyrtha (2009): Die Idee der Gerechtigkeit, München: dtv.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2010). Can the Subaltern Speak? Reflections on the History of an Idea, New York: Columbia Univ. Press.
- Stechow, Elisabeth von/Hackstein Philipp/Müller, Kirsten/Esefeld, Marie/Klocke, Barbara (Hg.) (2019): Inklusion im Spannungsfeld von Normalität und Diversität, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Steinmetz, Sebastian/Wrase, Michael/Helbig, Marcel/Döttinger, Ina (2021): Die Umsetzung schulischer Inklusion nach der UN-Behindertenrechtskonvention in den deutschen Bundesländern, Baden-Baden: Nomos.
- Stichweh, Rudolf/Windolf, Paul (Hg.) (2009): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden: Springer VS.
- Sturm, Tanja (2019): »Constructing and addressing differences in inclusive schooling – comparing cases from Germany, Norway and the United States«, in: International Journal of Inclusive Education 23(6), S. 656–669.
- Taylor, Charles (2009): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Walgenbach, Katharina (Hg.) (2019): Bildung und Gesellschaft Anfang des 21. Jahrhunderts. Zur neoliberalen Neuordnung von Staat, Ökonomie und Privatsphäre, Frankfurt a.M.: Campus.
- Weber, Leanne/Pickering, Sharon (2011): Globalisation and borders. Death at the global frontier, Houndsmill: Palgrave Macmillan.
- Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (Hg.) (2016): A companion to border studies, Malden: Wiley-Blackwell.

